

die den gordischen Knoten mittelalterlichen Denkens kühn durchhieb und entschlossen an die Lösung des Universalienproblems herantrat. Was ist früher, so fragte sie, die Gattung oder das Individuum, das Ei oder die Henne? Ist der Sinn der Menschheitsentwicklung die Einzelpersönlichkeit oder die Gesamtpersönlichkeit (Volk, Staat, Menschheit)? Diese Frage, um deren Beantwortung sich die Parteien im Weltstreit bemühten, ward zur Kernfrage der zeitgenössischen Philosophie. Daß Pestalozzi schon an der Schwelle des 19. Jahrhunderts die Bedeutung dieses Problems erkannte und seine Lösung dringlich forderte, wird ein immergrünes Blatt bleiben in dem Kranze, der seine Stirne schmückt.

Und was lehrt nun die Soziologie? Der Einzelmensch ist nur ein Abstraktum; er existiert bloß in der Gesellschaft. Und diese ist nicht nur ein Aggregat, ein räumliches Nebeneinander der Individuen, wie etwa ein Polypenstamm, sondern ein Organismus<sup>4)</sup>, dessen Glieder in ständigem, regstem Wechselverhältnis zueinander stehen.

Die Soziologie sandte Fermente in fast alle übrigen Geisteswissenschaften, brachte sie in heftige Gärung und zwang sie, ihre Ziele weiterzustecken und neue Methoden zu bilden; so die Psychologie, die Geschichte, die Pädagogik, die Ethik.

Man sah: Aus den bunten, vielverschlungenen Fäden, die durch das Zusammensein der Individuen geknüpft werden, ergeben sich besondere Einschlüsse auch im Seelenleben der Einzelnen. Und wie aus den inneren Wechselbeziehungen der Individuen erst bestimmte psychische Gebilde entstehen, so wirken diese sozial gewordenen Bildungen dann ihrerseits auf den Einzelnen zurück. Und so schritt man zur Fundamentierung einer neuen Wissenschaft, der Sozialpsychologie, die analytisch die sozialpsychischen Vorgänge ergründen soll. Sie ist, nach den Worten eines ihrer Hauptvertreter<sup>5)</sup>, leider im allgemeinen noch eine tabula rasa.

Man stellte der Geschichte die Aufgabe, die sozialpsychischen Vorgänge in ihrer Entwicklung zu beobachten und darzustellen. Und schon im Jahre 1891 veröffentlichte Karl Lamprecht den ersten Band seiner deutschen Geschichte. Das Werk gründete sich, damals ein völlig Neues, auf Sozialpsychologie und Sozialstatistik und entfachte den sogenannten geschichtswissenschaftlichen Streit<sup>6)</sup>, der die Jahrhundertwende überdauerte. Individualistische und kollektivistische Historiker gerieten in scharfer Fehde aneinander.

Man war mit der individualistischen Grundlegung der Pädagogik nicht mehr zufrieden; Paul Natorp<sup>7)</sup> und Paul Bergemann<sup>8)</sup> begannen den Kampf für die Sozialpädagogik. Auch dieser Kampf ist bis heute nicht entschieden; noch klirren und blitzen die Klängen der Streiter.<sup>9)</sup> —

Und wieder bewahrheitet sich der triadische Rhythmus Hegels, der ewige Dreischritt der Entwicklung von Thesis, Antithesis, Synthesis, von Satz, Gegensatz und Zusammensatz, Anfänglich strömten Individualismus und Sozialismus gegen- oder doch nebeneinander. Nun fließen an einigen Punkten beide schon zusammen. Der Sozialismus sucht sich mit dem Individualismus zu vereinen und zum Universalismus zu erweitern und zu erheben.

Für die Pädagogik ist diese Zeit noch nicht gekommen; ich glaube aber, sie steht schon, Einlaß heischend, vor der Tür.

Für die Geschichte hat Lamprecht jüngst versucht, über den Gegensätzen einen vermittelnden, universellen

<sup>4)</sup> Freilich ist diese Auffassung nicht Allgemeingut aller Soziologen; doch ist die „organistische“ Soziologenschule gegenwärtig die herrschende.

<sup>5)</sup> Prof. Dr. Franz Eulenburg, Leipzig.

<sup>6)</sup> Vergl. meinen Aufsatz: Karl Lamprecht. (Allg. D. Lehrerztg. 1908, Nr. 39.)

<sup>7)</sup> Sozialpädagogik 1899.

<sup>8)</sup> Soziale Pädagogik 1900.

<sup>9)</sup> Kästner, Sozialpädagogik und Neidealismus. Leipzig 1907.

Standpunkt zu gewinnen. Dieser Standpunkt ist von beiden Extremen gleichweit entfernt. „Er erkennt das Walten sowohl individualischer als generischer Kräfte in der Geschichte an, nur mit dem Zusatz, daß die größten generischen Zusammenhänge erfahrungsgemäß die Gewalt auch der stärksten individualen Kräfte überragen und diese darum in sich schließen.“

Am frühesten und schärfsten kamen die sozialistischen und universalistischen Tendenzen in der Ethik zum Ausdruck. Diese hatte ungefähr seit Beginn der achtziger Jahre einen verheißungsvollen Aufschwung genommen. Hatte schon Pestalozzi das Sittliche seinem Inhalte nach wesentlich sozial verstanden, so entwickelte sich nun, unter englischem Einfluß, eine soziale Ethik, die dem Egoismus den Altruismus als das Höhere und Sittlichere gegenüberstellte und die Wohlfahrt aller oder möglichst vieler zum Prinzip erhob. Man gab ihr deshalb den Namen des Sozialeudämonismus.<sup>10)</sup>

Und dann erfolgte, auf der Grundlage der mittlerweile voll erblühten Entwicklungslehre, ein den Anforderungen der Zeit gemäßer Ausgleich individual- und sozialethischer Momente. Das erste große aus dieser Konstellation hervorgegangene System hat Wundt schon 1886 in seiner monumentalen „Ethik“ geschaffen.

Der Leipziger Altmeister lehrt etwa so: Der soziale Eudämonismus führt zum individuellen Eudämonismus (also zum Egoismus) zurück. Jedes Individuum ist ja in seiner Fähigkeit, Glück und Schmerz zu empfinden, eine Wiederholung des anderen. „Worin aber soll nun der besondere Wert dieser Wiederholung der nämlichen Lustempfindung in möglichst vielen voneinander getrennten Individuen bestehen?“<sup>11)</sup> Entweder hat das individuelle Glück an sich einen absoluten Wert, dann kommt natürlich für jeden zunächst sein eigenes in Betracht, oder es hat keinen, dann wird dies auch bei noch so vielfacher Wiederholung nicht anders. Ebenso unhaltbar erweist sich bei näherer Prüfung der individuelle Evolutionismus, die Lehre von der Selbstvervollkommnung oder der harmonischen Ausbildung der eigenen Persönlichkeit. Denn die Selbstvervollkommnung ist an sich kein ethisches Prinzip, sondern ein rein formaler Begriff, der einen bestimmten Inhalt erst gewinnt, wenn der individuellen Ausbildung ein bestimmtes Ziel gesteckt wird. Somit bleibt als einzig möglicher Standpunkt der universelle Evolutionismus übrig. Dieser sucht den letzten Zweck überhaupt nicht im Bereiche des vergänglichen Einzeldaseins, sondern im geistigen Gesamtleben. „Mag das Einzeldasein noch so reich beglückt und vollkommen sein, es ist ein Tropfen im Meere des Lebens. Was können sein Glück und sein Schmerz für die Welt bedeuten?“<sup>12)</sup> Wahrhaft wertvoll sind allein die objektiven geistigen Schöpfungen, „an denen zwar das Einzelbewußtsein teilnimmt, deren Zweckobjekt aber nicht der Einzelne selbst, sondern der allgemeine Geist der Menschheit ist.“<sup>13)</sup>

Der einzelnen sittlichen Persönlichkeit bleibt ihre Bedeutung gewahrt. Zugleich wird ein objektives Kriterium für die sittliche Beurteilung des individuellen Tuns gewonnen. Darin besteht die individuelle Sittlichkeit, daß wir das eigene Interesse den allgemeinen Zwecken der Gesamtheit unterordnen, wie umgekehrt die „Auflehnung des Individualwillens gegen den Gesamtwillen“ das Wesen der Unsittlichkeit ausmacht.

Die Wundtsche Ethik zeigt Berührungspunkte mit dem Sozialeudämonismus: beiden gilt das Gesamtwohl als sittlicher Endzweck. Doch besteht auch ein wesentlicher Unterschied: für den Sozialeudämonismus ist das Gesamtwohl eine Summe vieler Einzelwohlfahrten; für Wundt etwas Höheres. Wonach bemißt sich, fragt er, unser sitt-

<sup>10)</sup> Vertreter u. a.: J. St. Mill und H. Spencer.

<sup>11)</sup> Ethik S. 428.

<sup>12)</sup> Ethik S. 500.

<sup>13)</sup> Ethik S. 502.